

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal
zum Preise von 1 Dollar das Jahr.
In Deutschland zu beziehen durch H. e. n. r. A u m a n n's
Buchhandlung in Dresden.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren:
Rev. R. Adelberg,
Milwaukee, Wis.

10. Jahrg. No. 5.

Milwaukee, Wis., den 1. November 1874.

Lauf. No. 254

(Für das Gemeindeflatt.)

Zum Reformationsfest.

Römer 7 6.

Hallelujah, Lob, Preis und Ehr'
Sei dir, Herr Christ, je mehr und mehr
Für deine große Gnade.
Daß du aus Babels Kerkernacht
Und hast zu deinem Licht gebracht,
Zum rechten Lebenspfade!

Die das Gesetz der Werke hand,
Die löstest du durch Luthers Hand.
Herbracht des Kerkers Mauern.
Gott Lob, die Fesseln sind entzwei,
Der Werke Drangsal sind wir frei:
Wer wollte da noch trauern?

O mein, Herr Christ, wir preisen dich
Und bitten dich herzlich,
Verleih' uns deine Gnade,
Daß wir im Glauben froh und frei,
Im Geist dir dienen ewig treu
Auf rechtem Himmelsspfade!

S. P.

— **Jesus Liebe.** „Liebst du dein Weib und deine Kinder und dein Leben, und willst um alles dieses nicht widerrufen?“ sagte ein Inquisitor zur Zeit der niederländischen Verfolgung zu einem armen Schulmeister, welcher ins Gefängniß geschleppt wurde, weil er in der Bibel las. „Gott weiß,“ antwortete der arme Schulmeister, „daß wenn die Erde ein Klumpen Gold wäre und alle Sterne Perlen, und dieses alles mein Eigenthum, ich würde es alles dahin geben, wenn ich mein Weib und meine Kinder bei mir haben könnte, wenn ich gleich nur Brod und Wasser zu essen habe und in Ketten bin; aber weder für Weib noch für Kinder, noch für die Sterne kann ich meinem Jesus, meinem Erlöser den Dienst auftragen.“ Man sollte glauben, das Herz, des Inquisitors müßte durch dieses Bekenntniß erweicht worden sein, aber nein, er folterte ihn, bis er starb.

Frau Agnes, geborne Gräfin von Barbh, des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt Gemahlin, ist im Jahr 1569, ihres Alters 30 Jahr, am ersten Sonntag des Advents in Jesu sauft verschieden. In der Samstag-Nacht vorher sprach sie: „Ach daß es doch Tag würde, daß ich mit meinem liebsten König möchte in das himmlische Jerusalem einziehen! O liebster Herr Jesu, komm mit Frieden! Ach verleihe mir eine selige Stunde! O Herr, hilf, o Herr, laß gelingen, o Herr laß gelingen!“ Eine edle Matrone sprach: „Habt Geduld, Gott kann noch zu guter Gesundheit helfen!“ Sie aber antwortete gleichsam lachend: „Ja, freilich wird Er helfen, es wird bald anders werden.“ Und dies war ihr letztes Wort! Das heißt sein Leben recht mit dem Hosianna (Herr, hilf!) schließen. Wohl dem, der abschließt!

(Eingelant von B. A. S.)

Prüfung und Vorbereitung auf den Genuß des heil. Abendmahls.

(Aus Chemnitz Examen; pag. 334.)

Paulus lehrt deutlich, daß nicht alle das heilige Abendmahl würdig, sondern viele unwürdig empfangen. Seine Meinung ist nicht, daß man sich wegen des unwürdigen Genusses nicht ängstigen solle, als ob nichts daran liege oder als ob es nur eine gewisse Schwachheit sei, die unserm Heile durchaus nichts schade, wenn man das Abendmahl auch unwürdig esse und trinke; sondern er behauptet mit großem Nachdruck gegen jene Leichtfertigkeit und Sicherheit, daß die Unwürdigen sich selbst das Gericht essen, so daß sie schuldig werden am Leibe und Blute Christi. Ja er fügt hinzu, daß Gott solches Gericht an denen, welche unwürdig essen, auch oft in diesem Leben in äußerlichen Strafen erweise. Er fordert daher, daß wer sich zu diesem Tische nahen wolle, sich zuerst prüfe und so von diesem Brode esse und von diesem Kelche trinke. Paulus redet also nicht oberflächlich und kalt, sondern gar ernst und mit wahrhaft apostolischer Kraft von der Prüfung oder Vorbereitung, damit ja Niemand das Abendmahl unwürdig empfangen möge. Ohne Zweifel trifft dies auch alle Kirchendiener, daß sie ihre Anbefohlenen sorgfältig und ernstlich zu erinnern haben, und zwar durch Vorhalten jener schweren Androhungen der Schuld und des göttlichen Gerichts, damit sie ja nicht ohne vorhergehende erwiesene Prüfung oder Vorbereitung, wovon Paulus redet, zum Abendmahl gehen. Und wenn schon jene sündigen, welche aus Unwissenheit oder Unkenntniß essen, so wird die Sünde derer noch viel schwerer sein, welche die Leute durch Erinnern, Belehren und Vermahnen, wie sie es doch ihrem Amte schulden, nicht unterweisen, daß und wie sie sich prüfen oder welche Vorbereitung sie erweisen müssen, daß sie nicht als Unwürdige sich das Gericht essen und trinken, sondern das Abendmahl würdig und mit seiner Frucht und Wirkungen empfangen. . . .

Es handelt sich hier hauptsächlich um die Frage, welche und wie beschaffen jene zu erzeigende Vorbereitung sei oder was sie sei und worin jene paulinische Prüfung bestehe, daß wir das Abendmahl würdig essen und trinken können und theilhaftig werden aller Güter und Wohlthaten, welche im Abendmahl angeboten werden. Diese Frage ist sicherlich schwierig und von der höchsten Wichtigkeit, deswegen darf sie nicht beantwortet werden weder aus unsern

eigenen Gedanken, noch aus den Meinungen irgend welcher andern Menschen, sondern sie ist aus der Lehre des Wortes Gottes zu erklären. Es ist hier aber die Rede von einer Würdigkeit, nicht vom Verdienst, auch nicht von einer Vergleichung oder von einem Verhältniß der Vortrefflichkeit des Empfängers zur Vortrefflichkeit der Speise, nämlich des Leibes und Blutes Christi. Denn da gebrauchen die Alten in frommer Gesinnung das Wort des Hauptmanns: „Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehst!“ und wie Jacob sagt: „ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du deinem Knechte erzeigt hast!“ Auch David sagt: „Wer bin ich und was ist meines Vaters Haus?“ dergleichen: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst.“ Sondern würdig essen heißt, das Abendmahl auf die Weise und zu dem Endzwecke gebrauchen, wie es vom Sohne Gottes eingesetzt ist. Denn so versteht und erklärt Abrosius mit Recht diese Würdigkeit. Paulus umfaßt diese ganze Lehre mit einem Worte: dokimazein (prüfen), dessen Meinung nachdenken, betrachten, erforschen ist, wie beschaffen das ist, was wir prüfen. So Röm. 12. Die Frommen sollen in der Erweisung des neuen Gehorsams prüfen, welches der gute Wille Gottes sei. Ephes. 5. Prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn. I. Joh. 4. Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. I. Thess. 5. Prüfet alles und das Gute behaltet. Und Röm. 1, ist ein verkehrter Sinn nous adokimos, welcher das Leben so einrichtet, daß er nicht bedenkt noch sorgt, ob schon das, was er thut, Gott, den Menschen, ja seinem eigenen Gewissen mißfällt.

Der prüft sich also vor dem Genusse des Abendmahls selbst, welcher auf die gewisse Weise und nach der gewissen Regel sich selbst betrachtet, untersucht und erforscht, ob er mit solchem Herzen und in solchem Zustande komme, wie die Einsetzung des Abendmahls es vorschreibt und verlangt. Denn so sagt Paulus II. Cor. 13: Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben seid. Und bald darauf erklärt er das Wort prüfen, nämlich, daß ihr euch selbst erkennet, ob Christus in euch sei. Die Erklärung des Wortes prüfen zeigt also, wer zum Abendmahl gehen wolle, müsse seinen Sinn, Herz, Gewissen, ja sich selbst ganz betrachten, erforschen und untersuchen, ob er so beschaffen und eingerichtet sei, daß er des Herrn Mahl nicht zum Gericht, sondern würdig und mit Nutzen brauchen könne.

Solches Betrachten, Untersuchen und Erforschen

muß nach einer gewissen Regel und Richtschnur geschehen, von welcher derjenige, welcher damit nicht übereinstimmt und mit ihr in Widerspruch steht, verurtheilt wird als einer, der unwürdig ist. Wenn eben unsere Gesinnung nach jener Regel gestaltet und eingerichtet ist, dann sind wir gewiß, daß wir des Herrn Mahl nicht unwürdig zum Gericht, sondern würdig und mit Nutzen essen und trinken. Die einfachste, gewisste und sicherste Regel und Richtschnur ist aber die Einsetzung des Abendmahls selbst. Denn auch Paulus zeigt aus der Regel der Einsetzung I. Cor. 11. daß bei den Corinthern einige unwürdig aßen. Und indem er die Weise zeigen will, wie sie das Abendmahl würdig und mit Nutzen essen könnten, setzt er die Einsetzung selbst voran, wie er sie vom Herrn empfangen hatte.

Des Unterrichts halber kann diese Lehre vom Essen der Unwürdigen und von der Prüfung und Vorbereitung der Würdigen in drei Glieder eingetheilt werden.

I. Daß der Mensch aus den Einsetzungsworten verstehe, mit festem Beifall glaube, und beim Gebrauch des Abendmahls andächtig bedenke, was dies Sakrament sei, welches sein Gebrauch und wie beschaffen die ganze Handlung sei; daß nämlich daselbst der Sohn Gottes, Gott und Mensch, selbst wahrhaftig gegenwärtig sei und durch das Amt mit dem Brod und Wein den Genießenden gebe und darreiche seinen Leib und sein Blut; daß er sich durch das kostbarste Zeugniß und Unterpfand mit uns vereinige und uns die Bundesgnade des neuen Testaments gebe, versiegele und bestärke. Und dieser Glaube, welcher sich stützt auf die Einsetzungsworte, erweckt und bildet Ehrerbietung und Andacht im Gemüthe beim Gebrauche des Abendmahls. Daß dies zum würdigen Genuß gehöre und dazu erfordert werde, zeigt sowohl die Einsetzung selbst, wie es auch aus Paulo geschlossen wird, welcher anzeigt, daß diejenigen bei den Corinthern unwürdig gegessen, welche sich das Abendmahl nicht heiliger dachten, als irgend welche gemeine Speise, welche nicht mit größter Ehrerbietung und Andacht zu demselben gingen, und daher nicht unterschieden den Leib des Herrn, d. i. nicht bedachten, wie unermesslich köstlicher und würdiger die Speise im Abendmahl sei, als bei andern gewöhnlichen Mahlzeiten, wo auch Gottes Gaben seien. Unwürdig genießen es also diejenigen, welche mit unrechten, gottlosen und weltlichen Meinungen über dieses Sakrament erfüllt sind. Desgleichen, welche mit grober und gesuchter Unkenntniß oder gottloser Unwissenheit hinsichtlich der Lehre und des Glaubens vom Abendmahl hinzugehen, daß sie entweder gar nicht verstehen oder durchaus nicht bedenken, welche heilige Handlung da vom Sohne Gottes selbst eingesetzt sei und also keine Andacht und Ehrfurcht gegen diese Stiftung des Sohnes Gottes mitbringen. Ambrosius nennt es, unbedacht und länderlich des Herrn Leib empfangen. Hierher gehören auch diejenigen, welche die Stiftung selbst verfälschen oder einen andern Gebrauch und Zweck gegen, neben und außer der Einsetzung dichten.

II. Unwürdig essen es auch, welche ohne Buße hinzugehen, d. i. welche über ihre Sünden nicht nachdenken, daß sie darüber Betrübniß empfinden, nicht erschrecken beim Gedanken an den göttlichen Zorn, sondern in den Sünden wider ihr Gewissen beharren, ihren sündlichen Begierden nachhängen und den Vorsatz, Böses zu thun, nicht fahren lassen. Denn Christus sagt: Solches thut zu meinem Verdächtniß, was Paulus auslegt von der Verkündigung des Todes Christi. Die Betrachtung des Todes Christi ist zugleich auch eine Erinnerung an die

Fluchwürdigkeit der Sünde und an den großen Zorn Gottes gegen unsere Sünden, welchen der Sohn Gottes selbst hat verfühnen müssen, da er durch keines Menschen oder Engels Tugend oder Verdienst verfühnt werden konnte. Nun hat auch der Sohn Gottes nicht darum sein Abendmahl eingesetzt, daß wir über die Sünde leichtfertiger urtheilen lernten und durch den Gebrauch desselben im Vorsatz zu sündigen befestigt würden, als ob wir daselbst ein Privilegium für unsere Gottlosigkeit empfangen und ohne Furcht Gottes, Buße und Bekehrung sicher in den Sünden wider das Gewissen beharren, fortfahren oder zu denselben zurückkehren könnten. Wer mit solchem Vorsatz und in dieser Meinung zum Abendmahl geht, der schändet dadurch den Leib des Herrn und zu seinen früheren Sünden häuft er noch dieses schwere Aergerniß. Wer also würdig das Abendmahl feiern will, muß sich selbst prüfen, daß er Buße und Furcht Gottes hinzubringe. Und die Buße umfaßt auch zugleich den guten Vorsatz. So sagt Paulus, daß jene Corinthier es unwürdig genossen, welche nicht auf bessere Weise, sondern auf ärgere Weise zusammen kamen, welche Spaltungen anrichteten, die Gemeinde Gottes gering schätzten bei der Feier des heil. Abendmahls.

(Schluß folgt.)

Hans Sachs.

Eine historische Erzählung aus der Reformationszeit.

Von

J. C. Scholz.

(Fortsetzung und Schluß.)

„So kann es ja bleiben, erwiderte Herr Zipsel vornehm und höhrend. Es war eine Täuschung die mein irrer Sinn sich bereitet. Und wenn Ihr vollends bettelarm werdet, zu mir kommt nicht borgen, bei mir findet Ihr keine Hilfe!“ — Er nahm seinen Geldbeutel vom Tische und verließ wuthschraubend das Haus. Eltern und Kind aber umarmten einander und weinten schmerzlich-frohe Thränen. Niemand im Hause sonst war Zeuge dieses Vorganges gewesen, den man verschwiegen und Gott, dem Rächer aller Unbill, anheimstellte.

Die schweren Trauer- und Unglücksfälle hatten auf Frau Kunigunde so zerstörend eingewirkt, daß ein mehrwöchentliches Krankenlager davon die Folge war. Katharina pflegte ihre gute Mutter mit edelster Hingebung und Aufopferung und suchte ihre Stelle im Hauswesen möglichst auszufüllen, wobei sie in jeder Hinsicht von der dankbaren Frau Elisabeth unterstützt wurde. Langsam nur genas die Kranke, doch hatte die Familie kurze Zeit vor dem Weihnachtsfeste die Freude, des Hauses Wonne, Sonn und Ehrenkrone, wie Hans Sachs gern seine Gattin nannte, wieder so ziemlich gesund zu sehen. Freilich war sie noch schwach und bedurfte der Schonung.

Leider erkrankte aber am Tage vor dem Feste die gute Katharine in bedenklicher Weise. Ihr zart es, tieffühlerndes Gemüth war durch den plötzlichen Tod zweier Geschwister und durch das Mißgeschick ihrer Eltern sehr erschüttert worden, und die Anstrengungen, welche ihr aus der Krankheit der Mutter erwachsen, hatten ihre Kräfte gänzlich erschöpft. Dazu kam die durch Zipsels Werbung veranlaßte Erregung ihres Herzens und die Qual einer schwanken-

den, zwischen Georg und Franz getheilten Liebe. Georgs Vater hatte auf die Nachricht seines Sohnes von dessen Neigung zu Katharina nicht ermangelt, für ihn nochmals bei deren Eltern als Brautwerber einzutreten, und Georg hatte wenige Tage vor Weihnachten seines Vaters Brief mit der Erklärung an Meister Sachs abgegeben, wie es seines Herzens höchster Wunsch sei, die holde Katharina als Frau zu besitzen, wie er sie im Triumphe nach Augsburg geleiten wolle, wo das glücklichste Loos ihrer warte. Die Antwort sollte ihm nach den Feiertagen zu Theil werden. Eltern und Tochter wollten diese wichtige Sache vorerst einige Tage noch untereinander und vor Gott berathen.

Unter solchen Umständen hatte es Hans Sachs nicht angezeigt gefunden, die heutige Festschule zu besuchen. Er vermochte nicht, von seiner kranken Tochter und von seinem trauernden Weibe hinweg in das Gemüth der Menschen zu gehen, und, so sehr ihn auch sonst die edle Singekunst ergötzte, heut hatte er all sein Sinnen und Denken nur auf die Lage seines Gewerbes gerichtet und darauf, was er seinem guten Kinde wohl am besten rathen möchte. Als der Abend hereinbrach, saßen Vater und Mutter schweigend und nachdenklich am Krankenbett der geliebten Tochter. Gefellen und Lehrburschen waren fortgegangen, und es herrschte im Hause ernste Stille und Ruhe. Eine ziemlich lange Zeit hatten sie so in der zunehmenden Dunkelheit still beisammen gegessen, als Frau Kunigunde in lautes Schluchzen und Weinen ausbrach. „Ach, mein Gott sagte sie, warum züchtigst du uns so gar schwer? Warum häufst du allen Jammer auf meine matte Seele? Warum nimmst du mir Alles, Alles, was mich beglückte und froh machte?“ —

Hans Sachs stand still auf und zündete Licht an. Erst trocknete er sich selbst die Thränen, dann trat er zu seiner Frau und wischte ihr sanft und liebevoll die Zähren von den blassen Wangen, die unaufhörlich leise niederrollten. Aber noch konnte er kein Wort sprechen vor innerer Bewegung. Dann öffnete er seinen Bücherschrank und nahm ein Papier aus demselben, auf welchem ein Gedicht stand, das er in diesen Tagen gefertigt hatte. Eben hatte er sich neben seiner Frau niedergesetzt, ihre Hand ergriffen und das Licht sich näher gerückt, um zu lesen, als Frau eintrat. Gleich am Schluß der Festschule war er nach Hause geeilt, ohne die Schenke betreten zu haben. Er öffnete daheim leise die Thür, trat aus der großen Wohnstube in's Nebenstübchen, um sich sofort nach dem Befinden Katharinas zu erkundigen, und als er hier den Meister und seine Frau still und traurig sah, setzte er sich lautlos am Bett zu Katharina's Füßen nieder. Mit einem vollen Blick, in dem trostlose Liebe, alle Verzweiflung des hoffnungslosesten Schmerzes lag, betrachtete er die in Fiebergluth schmachtende Geliebte, welche, die Hände über die Brust gefaltet, ruhig und ergebungsvoll dalag.

Hans Sachs aber sah etwas beruhigter in die rothgeweinten Augen seiner Frau, drückte zärtlich ihre Hand und las ihr mit tiefster Nüchternung folgendes Lied vor:

„Warum betrübst du dich mein Herz,
Bekümmerst dich und trägest Schmerz
Nur um das zeitlich Gut?
Vertrau du deinem Herren Gott,
Der alle Ding' erschaffen hat!

Er kann und will dich verlassen nicht,
Er weiß auch wohl, was dir gebriecht;
Himmel und Erd' ist sein,
Mein Vater und mein Herr Gott,
Der mir beisteht in aller Noth.

Weil du mein Gott und Vater bist,
Dein Kind wirst du verlassen nicht,
Du väterliches Herz.
Ich bin ein armer Erdenkloß,
Auf Erden weiß ich keinen Trost.

Der Reich' verläßt sich auf sein Gut.
Ich will dir vertrauen, mein Gott,
Ob ich gleich werd' veracht'
So weiß ich und glaub' festiglich,
Wer dir vertraut, dem mangelt nicht.

Zeitlich Ehr will ich gern entbehren,
Du wollest mir nur des Ewigen gewähren,
Das du erworben hast
Durch deinen herben bitteren Tod.
Das bitt' ich dich, mein Herr und Gott!

Alles, was ist auf dieser Welt,
Es sei Silber, Gold und Geld,
Reichtum und zeitlich Gut,
Das währt nur eine kleine Zeit,
Und bist doch nit zur Seligkeit.

Ich dan' dir, Christ, o Gottes Sohn,
Daß du mich solch's hast erkennen lan
Durch dein göttliches Wort,
Verleih mir auch Beständigkeit
Zu meiner Seelen Seligkeit!

Lob, Ehr und Preis sei dir gesagt,
Für all deine erzeigte Wohlthat,
Und bitt' dich demüthiglich,
Laß mich nit von dein'm Angesicht
Verstoßen werden ewiglich."

Unter ercumentem lauten Weinen und Schluchzen seiner Frau hatte Hans Sachs das Lied zu Ende gelesen. An Katharina's Bett war währenddem Franz niederkniet, er hatte die Hand der Kranken ergriffen, die er mit heißen Thränen beuekte. „Ja lieber Gott, begann er schluchzend, Alles, was ist auf dieser Welt, es sei Ehre oder Gut und Geld, das kann ich entbehren, aber zweierlei bitt' ich von dir, das wollest du mir nicht versagen: o laß Katharina wieder gesund werden und mich — mach dereinst selig in deinem Himmel, sonst nichts, sonst nichts!“

Da erhob Katharina ihr Haupt, sah Franz mit freundlichen Blicken an und sprach: „Habt Ihr mich denn so gar lieb, Franz?“

„O unaussprechlich, erwiderte dieser, ja Gott weiß es, wie sehr, und — fuhr er wärmer und flehend fort, „so Du willst sein mit mir, so will ich sein mit Dir in immerwährendem Jmmer“ — „Von Dir geschied ich nimmer,“ sagte Katharina, und ihre Augen strahlten vor seliger Freude.

Da trat Hans Sachs hinzu, legte den Liebenden die Hand aufs Haupt und sprach feierlich: „Das kommt vom Herrn! So wollen wir nichts dawider thun.“ —

Am nächstfolgenden Mittag trat Georg, nachdem er seinen Kausch von gestern ausgeschlafen, reisefertig in die Werkstelle. Was gestern in der Familie vorgefallen, war ihm unbekannt geblieben, desto mehr verwunderten sich Alle höflich, als er jetzt begann: „Lieber Meister! Nachdem ich gestern in der Festschule zum Meistersinger erhoben worden, habe ich das Ziel erreicht, das ich mir hier vorgesteckt. Ihr werdet mich bei Eurer traurigen Lage leicht entbehren, und so will ich denn in meine Vaterstadt zurückwandern, zumal bei uns ein lustigeres Leben ist als hier. Ich danke Euch für alle Günst und Wohlthat, so Ihr mir erzeigt, wünsche Euch bessere Zeiten und Eurem holden Töchterlein eine baldige Genesung.“

Damit reichte er dem Meister und der Meistlerin die Hand und ohne noch einmal nach Katharina hinüberzublicken, verließ er hastig das Haus und schritt stolz und gleichgültig, ein Liedlein summend, die Straße hinab.

Das neue Jahr 1538 brachte dem wackern Hans Sachs neue Freude, neues Glück. Seine Frau und seine Tochter hatten sich von ihrer Krankheit wieder erholt, für schon betrauerte Verluste fand sich theilweise Ersatz und sein Geschäft nahm einen ganz unerwarteten Aufschwung. Bald kehrte wieder Frohsinn und Heiterkeit in Hans Sachs Haus ein, der Meister schnitt vergnügt das Leder zu und sann dabei über einen neuen Schwank, die Meistlerin ließ lustig das Spinnrad schmurren, und Katharina hatte fleißig zu nähen, denn zum Mai sollte die Hochzeit sein. Franz dagegen hämmerte und pichtete, daß es ihm kein Schuster in Nürnberg gleich that. am 29. Januar war im freundlichen Nebenstübchen der Kreis der nächsten Freunde versammelt; auch Meister Stief und seine Frau waren eingeladen worden. Es galt Franzens Geburtstag und ein Verlobungsfest zu feiern. Katharina und Franz waren ein Herz und eine Seele, eine reine unauslöschlich emporklodende Liebesflamme.

„Jahr und Tag sind ausgeräht,
Lieb und Leid sind ausgewählt.

—war's nicht so? fragte Frau Kunigunde, so ist's doch wahr geworden.“ —

„Ja, sagte Franz freudig, und hier ist mein duftendes Röslein,“; dabei küßte er die holde Braut züchtig auf den rosigen Mund. —

„Und den Schatz? fragte Hans Sachs dazwischen, wo bleibt der?“ —

„Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, sagte Franz, das kenne ich jetzt, ich weiß, wo mein Schatz und Erbe aufbewahrt ist. Ich habe in der Welt nach Ehre, hoher Stellung und Reichthümern gesucht und nichts davon gefunden, da ich aber nichte denn Gott suchte, fand ich Alles, worin mein Glück nun ruhen soll.“

Während dieses Gespräches trat der Rathsherr und Stadt-Syndicus Lazarus Spengler in's Zimmer und wurde von Allen ehrerbietig begrüßt. „Werthester Meister Sachs, begann er, Ihr habt ein Gesuch Eures Gefellen um's Meister- und Bürgerrecht beim Rath der Stadt eingereicht. So theile ich Euch denn mit, daß dieses Gesuch genehmigt und zugleich, daß die Summe von 3000 Gulden für Euren Gefellen Franz Uthmann in unserer Stadtkasse niedergelegt ist und von ihm erhoben werden kann. Das Geld stammt von seinem Großvater her, dem Handelsmann Hieronymus Uthmann in Breslau; wie es in unsere Stadtkasse gekommen, weisen die Akten nach. Da uns der Aufenthaltsort des Franz Uthmann bisher nicht bekannt war, konnten wir das Geld auch nicht auszahlen.“

Alle waren über diese Mittheilung höchst erstaunt und sehr erfreut. „So hat also doch meine sterbende Mutter richtig prophezeit: neben dem Röslein werde verborgen ein Schatz für mich aufbewahrt sein, jubelte Franz, so ist's also eingetroffen!“ —

„Ja, meinte Hans Sachs, es ist eingetroffen, und wird allzeit eintreffen, was der Herr Christus sagt Matthäi am sechsten: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen.“ Darauf fügte er die Hände der Liebenden zusammen und sagte mit gerührter Seele:

Daß Glaub' und Liebe blüh' und wach',
Das wünscht von Herzensgrund Hans Sachs! —

Das Ende.

Aus der Mission.

Kudalur (Cuddalore) im Jahre 1873.

Von Miss. Schäffer.

In einem Berichte über das letzte Jahr habe ich zuerst die gute Hand Gottes zu preisen, die uns Gnade und Segen wieder reichlich gesendet und durch manch finsternes Thal und über manchen Bach der Trübsal sicher geleitet hat. Wir haben nur zu Klagen über unser thörichtes und träges Herz, welches die unverdiente Gnade viel zu gering und das uns so nöthige Kreuz viel zu hoch anschlägt, und gar leicht verzagt ist, wenn einmal die Rechnung nicht zum Vortheil der ersteren zu stehen scheint. Ich bitte Sie auch zu verzeihen, wenn im Folgenden die traurigen Erfahrungen, die ich zu machen hatte, etwa zu stark hervorgehoben sein sollten.

Der treue Herr hat uns im vergangenen Jahre wieder 59 Seelen aus den Heiden zugeführt. Ein Theil von ihnen waren noch Nachzügler von Tadapuram und Wikrachawandi. Die anderen kamen von Tufanampakam mit den umliegenden Orten und von den Dörfern in der nächsten Umgebung von Kudalur. Von Christenkindern wurden 25 getauft und von den Paptisten wurden 8 aufgenommen. Die Zahl der Communicanten hat nicht zugenommen, da die Christen in den neu hinzugekommenen Dörfern den Vorbereitungsunterricht zum heil. Abendmahl noch nicht oder nur in geringer Zahl empfangen konnten. Die Ursache davon waren die Verfolgungen, von denen diese neuen Christen im letzten Jahr heimgesucht wurden.

Sie wissen, daß die Gemeinden in Tadapuram und Wikrachawandi, die etwa 30 Meilen nordwestlich von hier liegen, erst Ende 1872 entstanden sind. Es ließ sich von Anfang an voraussehen, daß diese armen Leute, die in Hörigkeitsverhältniß zu den heidnischen Grundbesitzern stehen, bald viel Anfechtung und Mühsal würden zu bestehen haben. Ihre Herren wollten diese ihre Untergebenen nicht ungestraft lassen, damit nicht etwa noch mehrere ihrem Beispiele Folge leisteten. So begannen denn in der ersten Hälfte des verfloffenen Jahres Bedrückungen mancherlei Art für diese neuen, noch unbefestigten Christen. Ihr ohnedies geringer Tagelohn wurde ihnen verkürzt und ihnen im Heidenthum verbliebenen Verwandten dafür zugelegt. Für ihr Wegbleiben von der Arbeit am Sonntag mußten sie einen Tag ohne Lohn arbeiten. Vorrechte, die sie von Alters her als Dorfbewohner gehabt hatten, wurden ihnen genommen und den Heiden allein zugesprochen. Zudem wurden Klagen bei der Polizei und im Gerichtshof gegen sie anhängig gemacht, um sie in's Gefängniß zu bringen und durch falsche Scheine über verzehrte Schulden von Haus und Hof zu treiben. Meine Fürsprache bei dem Tasildar, einem Brahminen, und bei dem Richter, einem Ostindier, war ohne Erfolg. Sie nahmen sich des Dinges nicht an. So mußte denn die Sache ihren Lauf haben, bis die Verfolger selbst der Mühe überdrüssig wurden. Ich wandte mich an den Collector um ein Stück Land in beiden Orten, um ein Bethaus und Lehrerwohnung darauf zu bauen und auch solchen unsrer Leute, die von Haus und Hof vertrieben waren, eine Zufluchtsstätte zu geben. Der Collector aber übergab die Sache dem Tasildar und damit war sie verloren. So konnte ich den geplagten Leuten nicht beistehen, als mit Trösten, Ermahnen und Beten für sie und mit ihnen, daß der Herr ihnen Beständigkeit und Geduld verzeihen wolle.

Zu diesen Anfechtungen von außen kamen aber noch schwerere Anfechtungen von einer Seite, von wo wir sie am wenigsten erwartet hatten. Ein Missionsdiener, der das ihm anvertraute Geld veruntreut hatte und seiner Schuld überführt war, war der Urheber von dem allen. Durch eitle Versprechungen wußte er die Leute in Wikrachawandi und Kallalam auf seine Seite zu bringen und veranlaßte sie, zu verlangen, daß er ihnen zum Katecheten gegeben würde. Um ihrem Verlangen Nachdruck zu geben, erklärten sie, nicht mehr zum Gottesdienst kommen zu wollen, und einige schmiekten auf seinen Rath sogar die heidnische Asche an die Stirn, — während er sich rühmte, mit einem Worte alles wieder in Ordnung bringen zu können. Dieser Zustand dauerte mehrere Monate. Meine Vorstellungen, Drohungen und Ermahnungen waren vergeblich, denn der Mann hatte einen Eid von ihnen genommen, Leid und Freud mit ihm zu theilen. Endlich nach langem Harren konnte ein Katechet von einer anderen Station mir überlassen werden, die Besser-Gesinnten zu sammeln und die Irreführten womöglich zurückzuführen. Man kann aber kaum erwarten, daß der Schaden, den dieß Aergerniß verursacht hat, so bald wieder geheilt wird. Mit schwerem Herzen machte ich die letzte Reise, die ich in der letzten Woche des vergangenen Jahres in Begleitung Br. Willkomm's nach diesen Orten unternahm. Zum Lobe des Herrn sei es gesagt, daß wir es doch nicht so schlimm fanden, als wir es nach all diesen Vorgängen zuletzt zu finden vermuthet hatten. In Tadapuram sind freilich einige Familien krenzflüchtig geworden und in die Ferne gezogen. Einen Mann mußte ich ausschließen, weil er das Götzenzeichen angenommen hatte und unser offener Feind geworden war. Einige Familien hinken auf beiden Seiten, aber die größere Zahl der Christen steht doch bis jetzt fest und ist willig, die Trübsal zu erdulden. In Wikrachawandi ist es noch nicht sichtbar, wie viele sich für und wieder entschieden haben. In dem Abendgottesdienst, zu dem ich die Leute hatte rufen lassen, fand sich ein großer Theil der Hausväter ein. Mit ihnen redete ich bis spät in die Nacht und ich habe die Hoffnung, daß wenn nicht alle, so doch die übrigen sich finden werden, die zum Herrn halten. Die Gemeinde in Kallalam besteht schon seit einer Reihe von Jahren. Mit des Herrn Hilfe wird sie den Sturm wohl überdauern. Um aber die Gemeinden in Wikrachawandi und Tadapuram zu erhalten und von ihnen aus weiter unter den umwohnenden Heiden zu wirken, brauchen wir vor allem ein Stück Land in beiden Orten zum Bau eines Bethauses und einer Lehrerwohnung. Die zeitweilig benutzten Hütten stehen auf fremdem Grunde und sind durchaus unzureichend. Zum andern muß uns der Herr treue und zuverlässige Missionsdiener für diese Orte schenken. Das beste aber wäre, wenn der Herr Kräfte und Mittel darreichte, daß ein Bruder in einem der Orte oder doch in der Nähe wohnen könnte. So weit Menschenaugen reichen, scheint dort ein versprechendes Arbeitsfeld und ein günstiger Boden zur Errichtung einer Station zu sein. Dem Herrn sei die Sache befohlen.

Ich habe nun noch über die Gemeinde in Semmandalam und die übrigen Außenorte zu berichten und muß da zunächst der Visitation Erwähnung thun, die am 27. September und den folgenden Tagen durch den Senior und Br. Wolff stattfand. Ich hatte schon im Jahre 1872 bald nach Uebernahme der Station um eine Visitation gebeten und war nun sehr dankbar, daß die Brüder gerade in dieser für mich so schweren Zeit hierher kamen und mir mit

ihrem Rathe beistehen konnten. Die Frucht, die ich mir von der Visitation versprochen hatte, wurde uns freilich recht verfürzt, da der theure Senior auf der Reise sich stark erkältet hatte und nun nicht im Stande war, die Außenorte mit mir zu besuchen. Herr Schwarz wollte zwar trotz seines Unwohlseins es unternehmen, wenigstens einen kurzen Besuch in Wikrachawandi zu machen, aber als eben alles fertig war zur Abreise, kam ein heftiges Regenwetter und machte einen Strich durch unsern Plan. So beschränkte sich denn die Visitation auf die Prüfung der Missionsdiener am Sonnabend den 27., auf den Gottesdienst am 16. p. Trin. und die sich daran schließende Prüfung der Gemeinden und auf die Prüfung der Armen- und Waisenschule am Montag. Die Visitatoren waren, so viel ich abnehmen konnte, mit dem Resultat der Prüfung zufrieden und Gemeinde wie Schule haben von diesen Tagen eine segensreiche Anregung erhalten. Die für die folgenden Tage angesetzte Reise mußte, wie gesagt, aufgeschoben werden. Der Zustand des Seniors zuließ, zu eingehender Besprechung aller Stationsverhältnisse und ich bin recht dankbar gewesen für seine Theilnahme und freundlichen Rath.

In Pettinamkuppam war seit November 1871 kein Bethaus und der Gottesdienst wurde im Freien unter einigen Mangobäumen gehalten. Nach langem Verzug erlangten wir endlich ein Stück Land und am 12. p. Trin. konnte ich die neue Kapelle einweihen. Sie hat nur Lehmwände und ein Blätterdach und ist 30 Fuß lang und 12 Fuß breit. Der Herr gebe, daß die kleine Gemeinde dort in den umliegenden Orten, die sich auf 40 Seelen beläuft, erstärke und zunehme nach innen und außen.

In Tufanakkam ist eine größere Kapelle mit von Steinen gebauten Mauern. Das Dach wurde im letzten Jahr reparirt und neu mit Binsen belegt. Die Gemeinde zählt an 128 Seelen nach der letzten Decemberliste. Es sind zwar eine Anzahl aus den Heiden hinzugekommen, doch ist die Zahl nicht größer gegen die Liste des vorhergehenden Jahres, weil einige Christen mit ihren Familien nach Tirukowilur und andern Orten gezogen sind. Aus der Umgegend von Tufanakkam sind auch einige Leute zum Unterricht und zur Taufe gekommen. Ein Mann hat nach seiner Taufe mit nur geringer Beihilfe eine Hütte in seinem Dorf gebaut, die zur Schule dienen und später auch zum Bethaus werden soll, wenn noch mehrere seinem Beispiele folgen, wie er bestimmt hofft. Der Herr gebe es. Ihm sei Ehre für alles. Amen.

(Leipziger Missionsblatt.)

(Eingefandt.)

Mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden.

„Ihr seid das Salz der Welt. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte, und lasse es die Leute zertreten.“ Matth. 5, 13.

In diesen Worten nennt der Herr Christus seine Jünger oder Nachfolger das Salz der Erde. Damit stellt er sie uns vor als solche Menschen, welche allerwege durch Wort und Wandel Zeugniß ablegen sollen gegen alles gottlose Wesen, und das zu dem Endzwecke, daß die arme, blinde Welt ihr Sündenelend erkenne, herzliche Buße thue und so bewahrt werde vor der Fäulniß des geistlichen Todes und der

ewigen Verdammniß. Ein Christ wird demnach seinen Lebenswandel so einrichten, daß er diesen Zweck bei seinen Mitmenschen erreiche, oder ihn doch wenigstens nicht hindere. Er wird sich mit Fleiß in Acht nehmen vor jedem Wort und jeder That, dadurch dieselben in ihrem Sündenleben könnten befestigt werden. Aus dem Grunde wird er selbst manches unterlassen, wozu er wohl die Freiheit hätte, es zu thun. St. Paulus sagt: „Ich habe es alles Macht, aber es frommet nicht alles“.

Soll nun schon jeder Christ sich also als ein Salz der Erde erweisen in seinem Wandel, so doch gewiß vor andern jeder Prediger des Evangeliums, dessen Beruf und Amt es ist, die Sünder selig zu machen durch den Dienst am Munde des Wortes, indem er sie zur reumüthigen Erkenntniß ihrer Sünden und zum wahren Glauben an Christum, den Sünderheiland, zu bringen sucht. Das Hauptmittel, dies hohe Ziel zu erreichen, ist nun freilich die reine und lautere Verkündigung des Wortes Gottes. Allein kommt zur rechten Predigt des Wortes Gottes nicht auch ein heiliger Ernst in der Handhabung der Kirchenzucht, absolvirt er z. B. offenbar gewordene halbstarrige Sünder feierlich und öffentlich, reicht er auch ihnen Christi Leib und Blut im Abendmahl, ja begräbt sie wohl gar endlich mit kirchlichen Ehren, so reißt er gewiß mehr mit der einen Hand nieder, als er mit der andern aufbaut. Welch andere Wirkung kann solche Praxis haben, als daß schwache Christen meinen, möge ein Mensch immerhin der Sünde dienen, so könne er doch ein begnadigter Christ sein? wenn er nur im Schiff der wahren Kirche sei, so steuere er auch sicher mit ihr dem Himmel zu? O wie viel Seelen mögen daher, wo keine Zucht geübt wird, darum das in ihnen angezündete Fünklein des Glaubens wieder verlieren! Wahrlich auch in seinen sonstigen antlichen Handlungen muß sich ein Prediger des Evangeliums als ein Salz der Erde erweisen, soll von ihm nicht gelten: „Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte, und lasse es die Leute zertreten.“

Eingedenk der Wahrheit, daß Jesu Jünger sich als das Salz der Erde erweisen sollen, hat der Kirchenrath der ev. luth. St. Johannis Gemeinde zu Nidgeville einem unkirchlichen Manne, der leider bis an sein Ende in Verachtung des Wortes Gottes, der Kirche und des heiligen Abendmahls, ja als ein Spötter, gelebt hat, ein kirchliches Begräbniß verweigert, mit dem Rath an die Verwandten, ihn still, ohne die üblichen Ceremonien und Gebet, Gesang und Predigt, was er ja alles im Leben verachtet, beerdigen zu lassen, gewiß mit Recht hoffend, daß diese Verweigerung einen heilsamen Eindruck nicht bloß auf die ganze Gemeinde, sondern auch auf die dem Verstorbenen ähnlich Lebenden machen werde. Zu diesem Schritte fühlte er sich um so mehr veranlaßt, da die Wahrheit in der Leichenrede nicht beliebt wurde.

Allein was geschieht? Einer der Herren reformirten Prediger, welche von La Crosse aus (oder Umgegend?) die hiesigen Reformirten bedienen, hat sich dazu hergegeben, dem Verstorbenen eine Leichenrede zu halten über Jesu Worte: „Kommt her zu mir Alle etc.“ und ihn also kirchlich zu beerdigen. Nun denkst du gewiß, lieber Leser, daß er als ein Prediger des Evangeliums, der da sein soll ein Salz der Erde, wenigstens auf irgend eine Weise werde Zeugniß abgelegt haben, daß es unchristlich und gottlos sei, wenn man in Verachtung der Kirche, des Wortes Gottes und des heil. Abendmahls als ein Spötter

dahin lebe, daß es ohne Christum, der allein in Wort und Sakrament zu finden, kein Heil gebe, daß wir von solchen, die in Verachtung des Wortes Gottes und der heil. Sakramente sterben, keine Hoffnung für ein seliges Leben in der Ewigkeit haben könnten? Ja, so sollte man denken! So hätte er sich als ein Salz der Erde erwiesen! Allein, er nimmt auf den Wandel des Verstorbenen gar nicht Bezug und behilft sich schließlich damit, daß er denselben nicht gekannt habe, darum könne er von seinem Wandel auch nichts sagen.

Hat er wirklich auch davon nichts gewußt, daß der Kirchenrath der luth. Gemeinde ihm ein kirchliches Begräbniß verweigert?! Hätte er sich da nicht nach der Ursache dieser Weigerung gehörigen Orts erkundigen können? Gewiß! wenn er nur gewollt hätte. Seine eigenen Gemeindeglieder hätten ihm Auskunft geben können. Der Todte selbst, der bis zum fünften Tag über der Erde gelegen, hat ihn daran gemahnt. Nicht minder die Trauerfamilie, welche zur luth. Kirche gehört. Nicht gewußt? Ach was! Das glaube, wer da will.

Allein hier bot sich eine gar zu schöne Gelegenheit, der luth. Kirche einen Schlag zu versetzen, indem man zeigte, daß man die luth. Kirchengruft ignoriren könne, daß niemand dieselbe zu fürchten brauche, und wenn sie auch noch so wohl in Gottes Wort gegründet wäre. Nun ja, das ist ihm gelungen! Dieser Sakramentschwärmer, (in einer Unterredung soll er sich frei zu Zwingli's falscher Lehre vom Abendmahl bekant, daß nämlich die Einsetzungsworte nur figürlich zu verstehen seien,) der sich einen Prediger der reformirten Kirche nennt, hat sich den Ruhm und Ruf gesichert, daß er Crethi und Plethi zu aller Zufriedenheit bedienen, daß er die schönsten Texte der Bibel wähle, und sich in der Rede selbst hübsch im Allgemeinen halten werde, damit er bei seinen Kunden ja keinen Anstoß erzeuge (vergl. Joh. 36, 10), wenn man ihm einen Wink gebe, daß man seiner Dienste begehre. Das heißt ja, einen drückenden Alp von den Herzen der Kirch- und Gottlosen und allen in Kirchengruft sich Befindenden genommen, da sie nun wissen, daß es noch einen vernünftigen (!), tolerant denkenden Prediger des Evangeliums hier im Westen giebt, der den Sünden-knechten ein ehrliches, kirchliches Begräbniß nicht verweigert. Das ist ja eine Liebe, so allumfassend, daß selbst ein Trunkenbold darüber zu Thränen gerührt werden könnte, nun ist ja auch für ihn noch Hoffnung wenigstens auf ein kirchliches Begräbniß, daran solchen Menschen ja mehr liegt, als an Gottes Gnade, da es die Ehre vor Menschen betrifft.

Allein verflucht sei solche Liebe in den Abgrund der Hölle, welche den Sünder in seiner Sicherheit bestärkt, aller Zuchtlosigkeit in der Kirche Thor und Thür öffnet und den Weinberg des Herrn verwüstet!

Ach, daß doch dieser Mann durch einen ehrlichen und aufrichtigen öffentlichen Widerruf seiner münd-

stens unbedachten und leichtsinnigen Handlung beseitigen möchte das Aergerniß, das er dadurch gegeben hat. „Lasset uns aber niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde.“ 2 Cor. 6, 3. Oder daß er doch mindestens öffentlich erklären möchte: „Hört, ihr Kirch- und Gottlosen, ihr Spötter, Trunkenbolde und ähuliches Gesichter! ich habe zwar dieses Mal aus Uebereilung oder Unwissenheit einen offenbaren Verächter der Kirche und des Wortes Gottes mit allen Ehren kirchlich zur Erde bestattet, habe auch aus Menschengunst oder Menschenfurcht oder sträflicher Gleichgiltigkeit den offenkundigen gottlosen Lebenswandel des Verstorbenen zur Warnung der Lebendigen nicht gerügt, und dieselben vor seiner Nachfolge nicht gewarnt — da seid ihr nun wohl auf den Gedanken gekommen, daß ich solches Leben billige, und daß ich euch, wenn ihr mal sterbt, gerue mit allen kirchlichen Ehren als gläubige Kinder Gottes beerdigen will. Dagegen erkläre ich N.N., reformirter Prediger, daß ich das nicht thun werde, es sei denn, daß ihr euch besetzt und von Herzen zum Herrn Jesus bekehrt und in seiner Kirche nach seinem Worte lebt. Und sollte ich doch gezwungen sein, es zu thun, so werde ich mich den Mund nicht stopfen lassen, sondern frei öffentlich jedermanniglich vor eurem gottlosen Bubenleben warnen, damit ich mich nicht durch Stillschweigen theilhaftig mache eurer Sünden. Euch hilft und schadet das dann zwar nichts mehr, möglicher Weise aber läßt sich dadurch der eine oder der andere warnen, in eure Fußstapfen zu treten.“

Durch solche oder eine ähnliche Erklärung könnte das gegebene Aergerniß beseitigt werden. Freilich, dann würde es mit der Vergrößerung des eigenen Hausens nicht sehr von Statten gehen. Dann würde Crethi und Plethi auch von solchem Manne nichts wissen wollen. Allein, wozu sind doch die Prediger des Evangeliums da? Doch gewiß nicht, daß sie ihr, sondern Christi Reich bauen! Christi Reich aber wird gebaut, wenn dem Herrn Christo in den Herzen des Menschen durch Wort und Sakrament, Glaube und Gehorsam bereitet wird, nicht aber durch Ansammeln eines großen Haufen Volkes, das sich unter Christi Wort und Willen nicht beugen, sondern freinach seinem sündlichen Gelüsten leben will. Was hilft es doch, daß man seinen Hausen vergrößert durch Aufnahme von Menschen, die einer andern Gemeinde der Zucht des Wortes Gottes entlaufen? Will man wirklich Christi Reich bauen, so muß man solche doch auch Christi Wort und Willen zu unterwerfen suchen. Wird dir, du Prediger des Evangeliums, das aber gelingen, wenn du diejenigen mit Freuden aufnimmst, welche sich in einer andern Gemeinde unter Gottes Wort nicht haben beugen wollen, und deren Opposition gegen dasselbe du befördern halfst durch solche Auf- und Aufnahme? Nimmst du den Bau des Reiches Christi aber nur zum Vorwand, willst du aber in der That nur dir zu Ehren und Nutzen als ein rechter Bauchpaffe einen großen Haufen um dich sammeln, so schadet das, mit Ausnahme der armen, bethörten Seelen, die sich durch den Schafpelz des falschen Propheten haben bezaubert und fangen lassen, der Gemeinde Gottes selbst auch nichts, denn dann ist dein Haufen oder Gemeinde gleich einem Abzugskanal, der alle Unreinigkeiten ableitet, welche sonst die Umgegend verpestet hätten. So werden sich zu dir auch alle Elemente sammeln, die zwar einen christlichen Namen haben, aber nicht christlich glauben und leben wollen.

Die Absonderung solcher von der Kirche Jesu kann derselben nur heilsam, aber nie schädlich sein. Aber siehe, dann wird der Herr Christus euch mal zurufen: Ich habe euch noch nie als die Meinen erkannt. Weichet von mir, ihr Uebelthäter!

Gott wolle aus Gnaden einen jeden Prediger und jede Gemeinde bewahren vor solchem Treiben, welches so Schreckliches zur Folge hat. Dieses wünschet von Herzen der Kirchenrath der ev. luth. St. Johannis Gemeinde in Nidgville.

Im Namen desselben

Wilhelm Waegner,
Sekretär.

Wie steht der Orden der „Patrons of Husbandry“ oder der Grangers zum Christenthum?

Wir reden in Beantwortung dieser Frage natürlich vom Orden als Ganzes, namentlich von der Großloge desselben und nicht von einer untergeordneten Loge oder Grange, die sich etwa in irgend einem Town gebildet hat.

Dieser Orden nun versichert fort und fort, die Verbindung mit der Loge enthalte nichts, was den Pflichten eines Christen gegen Gott, sein Vaterland, seine Religion zuwider sei. Und diese Versicherung wird so oft wiederholt, daß in der Erkenntniß schwache Christen dieselbe zuletzt glauben und sich zum Anschluß bewegen lassen. Solche Versicherung ist aber leider durch und durch Unwahrheit. Artikel 12 der Constitution für die National-Grange [Großloge der Ver. Staaten] bestimmt, daß keiner bei seiner Aufnahme ein Bezug auf seine Religion geprüft werden soll. Daraus folgt nun, daß jeder, er sei lutherisch, katholisch oder reformirt, er sei Methodist, Universalist, Jude oder Heide aufgenommen wird, welches ja auch die Erfahrung beweist. Diese aus allen möglichen Confessionen zusammengesetzte Logengesellschaft wählt sich nun einen Kaplan, der die Versammlungen mit Gebet zu eröffnen und zu schließen hat. Ob nun dieser Kaplan ein Jude, Heide oder Christ, ob er katholisch oder lutherisch, ob er gläubig oder ungläubig ist, daß bleibt sich nach den Gesetzen des Ordens ganz gleich.

Er betet nun. Zu wem soll er beten als der Mund dieser gemischten Gesellschaft? — Zu dem wahren dreieinigen Gott? Das leiden die Ungläubigen und der Gebrauch des Ordens nicht. Nun er betet zu einem allgemeinen Gott, wie er ihn sich eben denkt und durch Gedanken zurechnacht, der aber nirgends vorhanden ist, natürlich auch kein Gebet erhören kann: also zu einem selbstgemachten Götzen.

Wir Christen wissen ja durch Gottes Gnade, daß der Herr unser Gott ein dreieiniger ist und im Namen Jesu Christi angerufen sein will. Da nun aber der Orden stillschweigend Jesum Christum leugnet, und die hl. Schrift erklärt: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht,“ so kann dieser sogenannte Gott nichts anders sein, als ein Götze. Und dieses Logengebet lassen sich die Christen, die sich angeschlossen haben, gefallen, ja heißen es durch ihre Theilnahme gut.

Der Orden steht also so zum Christenthum, daß er den wahren dreieinigen Gott leugnet, von der Erlösung durchs Blut des Sohnes Gottes, von der Heiligung Gottes des hl. Geistes nichts weiß und wissen will. Ferner richtet er die größte Allverle-

Union auf durch Vereinigung von Katholiken und Lutheranern, von Gläubigen und Ungläubigen zu gemeinschaftlichem, regelmäßigem Gebet.

Wer die Gesinnung vieler der höchsten Beamten der National-Grange kennt, kann über die tiefliegende Absicht des Ordens nicht im Zweifel sein. A. B. Gross, z. B., ein Universalistenprediger in Washington, der also Christum und seine Erlösung verwirft, ist gegenwärtig Kaplan der Großloge, und sein Zweck ist, menschliche Tugend an die Stelle der Erlösung Jesu Christi zu setzen und seinen Unglauben auf seine Weise durch den ganzen Orden zu verbreiten. Und zur Erreichung dieses Zieles stehen ihm viele andere Großbeamten treulich bei. B.

Kirchliche Chronik.

So oft auch der alten General-Synode der Vorwurf der ungesunden Lehre und falschen Praxis gemacht wurde, so oft ist er auch von jener Seite mit Entrüstung zurückgewiesen worden, und wenn man ihr das Recht auf den ehrlichen lutherischen Namen abgesprochen hat, hat man ihrerseits kühn darauf hingewiesen, daß sie sich ja rückhaltlos zur Augsburgerischen Confession und Luthers kleinem Katechismus bekenne und demgemäß lehre. Es ist ihr ja nun freilich schon oft nachgewiesen worden, daß sie mit dieser Behauptung sich und andere täusche und betrüge, indem ihre Lehre und Praxis himmelsweit von unserem lutherischen Bekenntniß verschieden sei; doch hat man uns dann immer böswilliger Verläumdung, Verdrehung ihrer Worte u. dgl. beschuldigt. Wir müssen aber jene Klage gegen die General-Synode wegen falscher Lehre und Praxis aufrecht erhalten und dürfen nicht aufhören dieselbe zu strafen und die Einfältigen zu warnen, daß sie sich nicht durch Namen, äußeren Schein u. dgl. von ihr täuschen lassen. Als Begründung dieser unserer wiederholten Klage diene ein Artikel, der in dem general-synodischen Organ, dem „Lutheran Observer“ vom 23. Oktober d. J. enthalten ist und die Ueberschrift trägt: Ewiges Leben. In diesem Artikel wird wörtlich also gelehrt: „Der Vater sandte den Sohn, um der Heiland der Welt zu sein. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.) Nun ist Gottes Befehl: „geh, arbeite?“ Denn arbeiten (work) ist Gott ähnlich, ist Gottes Gesetz erfüllen. Arbeit bringt die Kräfte und Fähigkeiten unserer Seele in Thätigkeit. Und ewiges Leben wird durch Arbeit (Werke) erlangt.“ — Weiter unten heißt es in demselben Artikel: „Nennst du dich ein Kind Gottes? einen Nachfolger des Lammes? hoffst du ewiges Leben zu erlangen? Wie (wodurch)? Durch ein Leben des Nichtsthuns? Nie, nein, nie! Es wird nur ernstlichen (eifrigen) Arbeitern gegeben.“ Meint man da nicht, man höre den Papst reden? Das soll lutherisch sein? Diese Rede sollte mit der Augustana und dem kleinen Katechismus stimmen? Das soll gesunde, reine Lehre der heiligen Schrift sein? Nein, St. Paulus und mit ihm Luther und alle rechtschaffenen Lutheraner glauben und bekennen, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. (Röm. 3, 28.—11. 6. Ephes. 2, 8.) — Nun wird man sich freilich wieder mit der Ausrede zu helfen suchen, obige greuliche Irrlehre und römische Kezerei sei nicht von der General-Sy-

node aufgestellt worden, sondern habe nur im „Observer“ gestanden; und der geschmeidige Herr Redakteur des „Observer“ wird sich wieder damit zu helfen suchen, daß er sich auf die Bemerkung beruft, die er seinem Blatt vorangedruckt hat, daß er sich nämlich nicht für die „Meinungen“ von Contributoren und Correspondenten verantwortlich hält. Aber das sind leere Ausflüchte, denn einmal ist der „Observer“ das anerkannte Organ der General-Synode und andertheils ist Herr Dr. Conrad doch verantwortlich für Alles, was in „Observer“ mit seiner Bewilligung gedruckt wird. Wo aber hätte die General-Synode jemals gegen die so oft im „Observer“ wiederkehrenden falschen Lehren protestirt, oder wo hätte eine der mit ihr verbundenen Distrikt-Synoden den Redakteur des „Observer“ oder dessen Correspondenten um falscher Lehre willen in Zucht genommen? So machen sie sich denn ihrer Sünde theilhaftig und bekennen sich, wenn auch stillschweigend, zu allen den Irrthümern, die in jenem Organ fast wöchentlich aufgetischt werden. Darum warnen wir allen Ernstes vor ihrem Sauerteige. Z.

Die Ehrw. allgemeine Synode von Wisconsin, Ohio u. a. St. versammelte sich zum ersten Male als Delegaten-Synode vom 14. bis 23. Oktober in Fort Wayne, Ind. Durch Gottes reichen Segen ist nämlich diese Synode so stark geworden und so weit verbreitet, daß sie sich nicht mehr, wie bisher, alle 3 Jahre, als Ganzes versammeln kann, indem keine Gemeinde in ihrem Verbands alle Synodal-Glieder beherbergen könnte. Darum ist die Einrichtung getroffen worden, daß je zwei bis sieben Gemeinden und Pastoren einen Delegaten wählen und diese auf solche Weise aus der ganzen Synode Gewählten die alle drei Jahre zusammentretende Delegaten-Synode zur Verathung der Interessen des Gesamtkörpers bilden. Die erste derartige Synode ist also jüngst gehalten worden und hatten sich dabei auch die von unserer lieben Wisconsin-Synode dazu erwählten Abgeordneten, nämlich Präses Bading, Prof. Ernst und Pastor Adelberg eingefunden. Diese letzteren wurden von dem allgemeinen Präses, Herrn Prof. Walther, aufs Herzlichste bezeugt und von der ganzen Synode in ihrer Eigenschaft als Bevollmächtigte der Wisconsin-Synode anerkannt. Der Auftrag, den die eben genannten Vertreter unserer Synode erhalten hatten, bestand ja, wie aus dem diesjährigen Synodal-Berichte, Seite 48, zu ersehen ist, darin, daß sie mit der Ehrw. Missouri-Synode über eine Aenderung der Stipulationen, betreffend die gegenseitige Benutzung der Lehranstalten der beiden Synoden, verhandeln sollten. Dieser Gegenstand war darum auch von dem allgemeinen Präses auf die Geschäftsordnung gesetzt und wurde in zuvorkommenster Bereitwilligkeit der Bitte unserer Vertreter, diesen Geschäftspunkt möglichst bald zur Verhandlung zu bringen, entsprochen. Nachdem das Mißverhältniß in den beiderseitigen Verpflichtungen hervorgehoben und gezeigt worden war, wie es dadurch unserer Wisconsin-Synode unmöglich geworden war, einen theologischen Professor nach St. Louis zu schicken, und Herr Prof. Walther in herzlicher Weise ausgesprochen hatte, daß er und gewiß auch viele seiner Synodalbrüder bereit wären, auch ferner einen Professor an unserer Anstalt in Watertown zu erhalten; wenn nicht die gerade jetzt nöthig gewordenen Erweiterungen ihrer eigenen Anstalten und die daraus erwachsenden bedeutenden Unkosten es ihnen unmöglich machten, mit solch einem Antrag vor ihre Gemeinden zu treten, einigte man sich nach ganz

kurzer Besprechung dahin, daß der Austausch von Professoren unterbleiben soll, die Schüler der Wisconsin-Synode in St. Louis unter denselben Bedingungen aufgenommen werden wie bisher, und die Schüler der Missouri-Synode auf unserer Anstalt in Watertown, soweit uns dies unsere Mittel und der Raum gestatten, auch die bisherigen Vergünstigungen genießen sollen. Mit dem gegenseitig ausgesprochenen Wunsche, daß in dieser Weise das glaubensbrüderliche Band fernerhin nur befestigt und bestärkt werden möge, wurden dieser Geschäftspunkt erledigt, hoffentlich auch zur Befriedigung unserer Gemeinden und Pastoren.

Unter den übrigen, sehr wichtigen Verhandlungen, die diese Synode beschäftigten, sei ferner hervorgehoben, daß beschlossen wurde, das praktische Seminar von St. Louis nach Springfield zu verlegen; in Fort Wayne 4 neue Professoren-Wohnungen zu errichten; das Schullehrer-Seminar in Addison durch einen Neubau zu erweitern, und daselbst, sowie auch für das praktische Seminar einen weiteren Professor anzustellen, kurz solche Verbesserungen und Erweiterungen vorzunehmen, die, wie uns gesagt wurde, die Summe von \$80,000 erheischen.

Wer sich nun noch näher über all die wichtigen Verhandlungen unterrichten will, den wollen wir auf den bald zu erscheinenden ausführlichen Synodal-Bericht verweisen. Der Herr aber wolle seinen Segen zu diesen Beschlüssen geben und uns mit den lieben Brüdern der Missouri-Synode in rechter Glaubenseinigkeit erhalten! Z.

Eine neue Festeier. Nach dem R. u. Volksbl. von Baden ist in der Gemeinde Mohrbach bei Heidelberg über die gemischte oder konfessionslose Schule abgestimmt. Nach der Abstimmung suchte der Polizeidiener den evangelischen Kirchendiener bei der Arbeit auf mit dem Befehl, augenblicklich mit allen Glocken zu läuten, die gemischte Schule sei beschloffen. Als der Kirchendiener erklärte, die gemischte Schule gehe ihn nichts an, berief sich der Polizeidiener auf höheren Befehl, und überließ es etlichen Bürgern, jenen mit Gewalt dazu zu bringen. Eben so erging es dem katholischen Metzner und seinem Pfarrer, welchem letztern man noch überdies zumuthete, die Fahnen auszuhängen. So hielten nun in beiden Kirchen Männer Wache, daß von 5 zu 5 Minuten das Fest wohl eingeläutet würde, und die „gemischte“ Schuljugend legte sofort die erste Probe des gewonnenen Fortschrittes ab, indem sie lärmend und singend die Straßen durchzog, und sich Frevel an manchen Häusern erlaubte. Zugleich wurde die Schuljugend in die Wirthshäuser geführt, wo die einen auf dem Biertische stehend „Ein feste Burg“ sangen, andere an einem anderen Orte wie zum Hohne „Großer Gott, dich loben wir.“ Wir aber singen: O Traurigkeit, o Herzeleid! Z.

Die Regierung wird auch ferner von Schritt zu Schritt, von Entscheidung zu Entscheidung bekunden, daß sie den Ernst und die Festigkeit, die Ruhe u. die ausdauernde Zuversicht besitzt, um die Wirkungen der neuen Gesetzgebung unter Beugung alles Widerstandes zur Reife gelangen zu lassen. So versichert abermals die „Prov.-Correspondenz.“ Als jüngster derartiger „Schritt“ ist zu verzeichnen, daß dem „in Strafhaft im kgl. Kreisgerichtsgefängnisse zu Paderborn“ befindlichen Bischof Martin am 14. Sept. die vom 7. Sept. datirte Aufforderung des Oberpräsidenten der Prov. Westfalen (jedoch in Stellvertretung des kath. Herrn v. Klühlwetter von dem D.-Reg.-R. Delius unterzeichnet) zugegangen ist, binnen zehn Tagen sein bischöfliches Amt niederzu-

legen, widrigenfalls bei dem Gerichtshof für kirchl. Angelegenheiten die Anklage auf seine Absetzung werde erhoben werden. Daß die Antwort der Aufforderung nicht entsprechen werde, war natürlich vorauszusetzen. Schon am Tage vorher, am 15. Sept., erfolgte denn auch aus dem Gefängnisse die gefällige Mittheilung der Entschliessung Martin's: „Der an mich ergangenen Aufforderung kann ich selbstredend nicht Folge geben. Pflicht, Gewissen und Ehre gestatten mir dieses nicht. Ich bin an meine Diocese durch ein Band geknüpft, das nur von Gott durch den Tod oder vom Stellvertreter Gottes, dem Statthalter Jesu Christi, dem röm. Papste, gelöst werden kann. Am allerwenigsten würde ich in dieser Zeit des heißesten Kampfes, den die Kirche Jesu zu bestehen hat, feige den Kampfplatz verlassen und meine theure Heerde ihren Geschicken treulos überlassen können. Sollten Civ. Excellenz, wie Sie mir mittheilen, infolge dieser meiner verneinenden Antwort sich veranlaßt sehen, beim kgl. Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten die Einleitung des Verfahrens gegen mich zu beantragen, und sollte dieser Gerichtshof meine Amtsentlassung wirklich aussprechen, so würde ich einen solchen richterlichen Ausspruch für null und nichtig ansehen müssen. Keine staatliche Behörde hat mir mein Amt gegeben, keine staatliche Behörde kann es mir nehmen. Hoch über dem Dunkel und dem Wirrwarr der Zeit leuchtet die ewige Sonne der Gerechtigkeit und Wahrheit, und was auch immer über mich kommen mag, im festen Vertrauen auf denjenigen, der alle Haare unseres Hauptes gezählt, werde ich eher das Aeußerste erdulden, ehe ich meiner geliebten Diocese und ehe ich der hl. röm.-kathol. Kirche untreu würde. Der röm.-kathol. Kirche gehörte meine Jugend und mein Mannesalter, ihr wird auch mein Greisenalter gehören, so lange mir Gott das Leben fristen wird. Alles werde ich für sie opfern und, wenn es sein sollte auch meinen letzten Blutstropfen.“ Die übrigen „Schritte“ sind so zahlreich, daß sie hier nicht aufgezählt werden können. Tag für Tag begegnet uns in jeder Spalte der Tagesblätter die Nomenklatur des kirchl. Kampfes: beschlagnahmt, verurtheilt, polizeilich geschlossen, ausgewiesen, über die Grenze transportirt, eingesperrt, angeklagt, Haussuchung abgehalten, konfiscirt, den Funktionen als Kreis Schulinspektor enthoben, den schulplanmäßigen Religionsunterricht zu ertheilen oder der Zutritt zu den Schulen absolut untersagt. Und wenn nun alle diese „Schritte“ den erwünschten Erfolg nicht haben, und besonders wenn es nicht gelingt, durch die neuen Maßregeln auf dem Wege der Wahlen auch nur irgend etwas einer Kirche Aehnliches in den vakant gewordenen kath. Gemeinden zu Stande zu bringen: was dann?

(Luthardt.)

Was den Altkatholikerkongreß in Freiburg betrifft, über dessen Verhandlungen der „Deutsche Merkur“ wol zum Zeichen der geringeren Bedeutung, welche ihm schon zukommt, nicht mehr an der Spitze, sondern nur in dem zweiten Theil des Blattes in der Form eines gewöhnlichen Zeitungsreferats berichtet hat, so verdient von seinen Beschlüssen nur der eine hervorgehoben zu werden, daß die Altkatholiken an ihren Ansprüchen auf das Kirchenvermögen festhalten und vom Staate Schutz in ihren Rechten verlangen. Sie erklären, lautet die Resolution wörtlich, „ohne juristische Fragen entscheiden zu wollen, daß das Kirchenvermögen, unbeschadet bestehender wohlervorbener Rechte der Gemeinde gehöre; sie verwerfen, daß dasselbe der Kirche, in abstrakto nach röm. Auffassung dem Papste gehöre.

Sie beabsichtigen nicht, andere an der Feier des Gottesdienstes zu hindern, und verlangen deshalb nur die Theilung in der Benutzung der Kirchen, Kirchengedächtnisse, Pfründen und Beneficien unter Berücksichtigung der Seelenzahl der beiden Parteien. Die Stärke der röm.-kath. Partei kann nur durch das Resultat einer Abstimmung der in den einzelnen Gemeinden wahlberechtigten Katholiken über die Frage, ob sie die in der Konstitution vom 18. Juli 1870 ausgesprochenen Sätze über die Unfehlbarkeit und Allgewalt des Papstes erkennen, festgestellt werden. Der Staat, welcher die Verpflichtung hat, die Altkatholiken in ihren Rechten zu schützen und denselben einen entsprechenden Antheil an dem Kirchenvermögen zuzusichern, hat daher auch die Pflicht, eine solche Abstimmung auf Antrag überall dort anzunehmen, wo die Rechte der Altkatholiken verletzt werden.“ Es braucht wol nicht erst hervorgehoben zu werden, von welcher Tragweite dieser Beschluß ist, wenn die Regierungen und vor allem die preussische, wirklich auf denselben eingehen. Und daß die letztere dies zu thun willens ist, wenn nicht, was vielleicht wahrscheintlicher, der Kongreß das schon ausgesprochen hat, was die Regierung zu thun beabsichtigt, konnte man schon nach wenigen Tagen lesen, wo officöse Stimmen sich dahin vernehmen ließen, daß durch das projektirte Gesetz über die Verwaltung des Kirchenvermögens auch die begründeten Ansprüche der Altkatholiken auf Theilnahme an dem Kirchen- u. Stiftungsvermögen prinzipielle Anerkennung erfahren würden, „wie es in dieser wichtigen Existenzfrage der antiinfallibilistischen Bewegung der Billigkeit und dem Recht entspricht.“ „Der freiburger Altkatholikerkongreß,“ hieß es, „hat in dieser Beziehung seine Ansprüche und Forderungen in einer Weise begründet, die, wie man hofft, in dem bevorstehenden Gesetzentwurf ihre volle Berücksichtigung finden wird.“ Sonach scheint es, wird der Kriegszustand ein allgemeiner und in allen kath. Gemeinden in Permanenz erklärt. Eigenthümlich war es noch, ganz abgesehen von den vielen Phrasen, an denen es auch auf dieser Versammlung nicht fehlte, daß Bischof Meinkens, also das kirchl. Haupt der ganzen Bewegung, selbst erklärte, daß wenn es sich auch nicht darum handle, die Indifferenten zu den Altkatholiken zu rechnen, sondern um das bloße Rechtsverhältniß bezüglich des Kirchenvermögens, „es in dieser Beziehung doch nicht unbillig sei, diejenigen zu Gunsten der Altkatholiken mit in Ansatz zu bringen, welche sich nicht ausdrücklich für die neuen Dogmen erklärt haben.“ Mit röm. Grundsätzen scheint danach der altkath. Bischof noch nicht vollständig gebrochen zu haben. Bieweit sich aber der ehemalige Professor der Theologie mit der Lehre unserer Kirche bekannt gemacht hat, möge eine Aeußerung in einer Rede in der zweiten öffentlichen Versammlung zeigen, wo er vom Seligkeitsdogma sprach, worüber der Streit noch in jüngster Zeit nicht ohne Leidenschaft geführt worden sei, und dann fortfuhr: „und doch dürfe keine Konfession in dieser Beziehung der anderen Vorwürfe machen, denn der Satz von der alleinseligmachenden Kirche stehe auch in Luther's Katechismus, in der Apologie und in den anderen Symbolen!“ Noch mehrere Aeußerungen gerade aus dieser Rede verdienten hervorgehoben zu werden: so wenn er sagte: „Die Bekenntnisse sind schulrechtliche Definitionen. Die Wahrheit Christi ist eine einzige, aber die Formen derselben für das Denken der Menschen können wechseln. Sei es Jud, Heide, Mohammedaner, Christ, ihm gehören alle an, für sie hat er sein Blut vergossen, und wenn sie thun was ihnen die innere Stimme gebietet, so sind sie mit Christo verbunden, auch wenn sie ihn noch nicht dem

Namen nach kennen. In diesem Sinne fassen wir die alleinseligmachende Kirche auf, die alle umfaßt, welche nach ihrem Gewissen handeln.“ Daneben machte sich gegenüber dem ungestümen Drängen einzelner allerdings auch das Bestreben der Befonneneren geltend, die Führung immer noch in der Hand zu behalten. So erklärte Schulte, sie wollten zwar alles, was sich Fremdes und Ungehöriges an den Katholicismus geheftet habe, abstreifen, aber alles Wesentliche und Wichtige beibehalten, und auch das Nichtwesentliche und Nichtwichtige nicht unzeitig abstreifen, sondern mit voller Ruhe und Besonnenheit vorgehen. Das Einreißen gehe schnell, nicht so das Aufbauen, und sie wollten ein ernstes, festes, religiöses Leben beibehalten, die Reformen mehr überstürzen. Und dahin gehört es auch, daß Bischof Meinkens in sehr starken Ausdrücken dem Bisthumsverweser Kübel in Freiburg entgegentrat, welcher ihm öffentlich vorgeworfen hatte, er habe in Konstanz die Auferweckung des Jünglings zu Main in seichtem rationalistischem Sinne ausgelegt. Gewiß erfreulich! Aber, kann man da mit dem vollsten Rechte fragen, warum erst jetzt eine solche Erklärung, nach dem dies ein ganzes Jahr geglaubt und in den verschiedensten kirchl. Blättern darauf hingewiesen worden ist! Sollte etwa die Verwahrung des altkath. Bischofs gegen diesen Vorwurf zugleich eine Mahnung für verschiedene altkath. Geistliche in Baden sein, welche allerdings im Sinne des allgewöhnlichsten Nationalismus predigen? Im übrigen scheinen die Kongresse ihre Rolle ausgespielt zu haben; zu beschließen bleibt nicht viel mehr übrig; die Fragen der Organisationen und Reform stehen der nummehr alljährlich zusammentretenden Synode zu, und so bleibt denn den Kongressen nur die Aufgabe der Agitation, oder wie der Beschluß lautet: „durch öffentliche Vorträge von hervorragenden Männern in weiteren Kreisen das Interesse und Verständniß für die altkath. Sache zu wecken und zu verbreiten.“

(Luthardt.)

Ein Schwabenstreich nicht in die Luft, sondern auf das Haupt des Teufels war die erste Reformations-Verordnung Herzog Ulrich's zu Württemberg. Am Pfingstmontag 1536 wurde sie im ganzen Lande auf den Marktplätzen ausgerufen. Sie lautet:

1) Niemand setze sich wider die evangelischen Predigten aus dem Worte Gottes.

2) An allen Fest- Sonn- und Feiertagen soll ein Jeglicher zur Predigt gehen und auch sein Hansgesinde wenigstens einmal hinein schicken. Wer es unterläßt, wird anfangs um einen, hernach um zwei Gulden gestraft und wenn er diese Strafe nicht erlegen kann, bei Wasser und Brod in den Thurm gesetzt.

3) Während der Predigten soll niemand spielen, tanzen, zechen, auf einem öffentlichen Plage sitzen oder stehen, sondern wenigstens einmal in die Kirche gehen, und im Uebrigen zu Hause bleiben, die Uebertreter aber sollen zur Strafe entweder 5 Schillinge erlegen, oder Tag und Nacht im Thurm sitzen.

Todes-Anzeige.

Meinen lieben Brüdern und Freunden die Nachricht, daß meine theure Gattin Louise, geb. Fischer, nach 8 Monat langem schwerem Schmerzenslager am 20. Sept. d. J. in einem Alter von 34 Jahren, 5 Monaten und 2 Tagen sanft und selig zu unsers Herrn Freude eingegangen ist.

Letzten Winter erkrankte sie an der Lungenschwindsucht, u. ihre Abmüdung, als sie ins neuerbaute Pfarrhaus neben dem Gottesacker, zog: „Hier werde ihre letzte Ruhestätte sein“, erfüllte sich leider nur zu frühe.

In den schweren Prüfungsstunden hatte sie stets ihre Hoffnung auf den Herrn, der sie erlöst, an dem sie mit kindlicher Liebe hing, jetzt um so fester gerichtet, Er werde sie bald von allem Uebel erlösen, und ihr anshelfen zu Seinem ewigen Reiche. — So konnte sie scheiden, los von allem Irdischen, von Gatten und Kindern, und wir blickten ihr nach, freilich betrübt, dem Herrn dankend für die ihr erwiesene Gnade, und hoffend einst auch in die Schaar der Ueberwinder durch Gottes Gnade aufgenommen zu werden.

Der trauernde Gatte,

A. Hoffmann.

West Newton, den 14. Oktober 1874.

Conferenz-Anzeige.

Der zweite Conferenz-Distrikt der ev.-luth. gemischten Pastoralconferenz von Minnesota, hält, f. G. W., seine Sitzungen am 10. und 11. November bei Herrn Pastor A. Sippel in Potsdam, Olmsted Co. Minn. Hauptgegenstand der Besprechung: „Die rechte Gestalt u. s. w.“ von Herrn Prof. C. F. W. Walther.

Alle, welche am 9. Nov. in Rochester abgeholt sein wollen, sind gebeten, sich 8 Tage vorher beim Pastor Lee zu melden.

G. P. A. Schaaß, Secer.

Conferenz-Anzeige.

Die betreffenden Glieder der ehrw. Wisconsin und Missouri Synode werden hierdurch daran erinnert, daß, f. G. W. am kommenden 10. u. 11. Nov. die festgesetzte gemeinschaftliche Conferenz in der ev. luth. Immanuel's Gemeinde des Unterzeichneten abgehalten werden wird.

Die Brüder werden gebeten, sich rechtzeitig zu melden. 6. Oct. 1874. G. Rühle, Sec. pro. t.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor G. Strube, früher in Fountain City, von der St. Johannis Gemeinde in Town Newton, Manitowoc Co., einen Beruf empfangen und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des hochwürd. Herrn Präses am 17. Sonntage n. Trin. von dem Unterzeichneten in sein neues Arbeitsfeld eingeführt.

Der Herr segne den Antritt seines Knechtes zum Heil vieler Seelen! G. Jäger.

Adresse:

Rev. G. Strube, Newtonburgh, Manitowoc Co. Wis.

Briefkästen.

Briefe empfangen von den Pastoren: Mohrlack, Brobst, Dvitz [2], J. Meyer [2], J. Conrad, Sandvoß, Baarts, Jäger, Prof. Stellborn, Strafen, Goldammer, Sauer, Sieglar [3], Johnson, Ruhn, A. Denninger, Hagedorn, Wübben, Brockmann [3], Streißguth, Zweckhard, J. J. Meyer, G. Markworth, Kluge, Tbiels, Davidat, Ph. Schmidt, Deuber, Reichenbecher [2].

Von den Herren H. F. Kohnleier, Joh. Schaum, Stud. D. Hoyer, A. Heunisch, C. Kosauke, F. Peters, J. W. Poß, und Frau Ezech.

P. C. F. G. in G. B. — Nur Geduld! Sind falsch berichtet. Wird sich schon anders fixen lassen.

P. A. R. in N. — Schuld liegt nicht an mir. Soll aber jetzt gewiß anders werden. Postkarten werden aber nicht bezahlt. R. A.

Northwestern University,

Watertown, Wis.

Das neue Schuljahr der Northwestern University soll, so Gott will, am 8. September (nicht, wie im Katalog angegeben ist, am 14. September) 1874 seinen Anfang nehmen. Die Anstalt besaht zwei Abtheilungen, eine Realschule und ein nach deutschem Muster eingerichtetes Gymnasium mit siebenjährigem Cours, an welchen beiden sechs Lehrer thätig sind. In Betreff der Aufnahme-Bedingungen wende man sich an J. W. A. Noh, Inspektor.

Quittungen.

Für die Anstalt — Durch Prof. Ernst: von Frau Pastor Hoyer in Hannover [2 Hlbr. preuß.] \$1.66. — P. Eckelmann, Erntedankfest-Collekte \$18.00. — Durch Prof. Ernst: aus der Gemeinde in Watertown, Erntedankfest-Collekte \$22.00 — P. Genske, Collekte in Town Dale im Juli \$4.00 — Erntedankfest-Collekte in New-London \$12.00. — Erntedankfest-Collekte in Granville \$4.00 — Erntedankfest-Collekte in Hortonville \$15.00. — Durch P. Hoffmann: von M. Dankorfer für glückliche Entbindung \$1.00 — P. P. Köhler \$25.00. — P. Jäger, aus der Gemeinde im Town Gibson \$3.68; von R. R. \$1.00. — P. Goldammer, Erntedankfest-Collekte \$10.00. — P. J. Meyer \$15.00.

Für die Wittwen-Casse: P. Jäger aus der Johannes-Gemeinde in Two Rivers \$12.92. — Von R. R. \$1.00.

Für die Nothleidenden in Minnesota — P. Goldammer \$10.00. — P. Sauer, von der Gemeinde in Leeds \$10.50. — Durch P. Sieglar, von Dav. Kortebein 45 Cents. — Marg. Eckelberg 25 Cents. — Vater Kirß \$1.00. — W. Wägner \$1.00. — Dan. Zellmer 50 Cents. — Fr. Köpfe 25 Cents.

Für die Synodal-Casse — P. Wübben \$2.55 R. Adelsberg.

Für das Gemeindeblatt haben bezahlt — P. Höncke IX \$3.00, X \$3.00. — Mr. Kirckmann IX \$4.50. — Lehrer Weß \$50.00. — P. Lingrodt \$21.50 P. H. Hoffmann für J. Jabake, P. Lucht, G. Barndt, L. Meyer, J. Schmidke, für X je \$1.00. — P. Mohrlack X \$1.00. — P. J. Conrad IX \$18.70. — P. W. Sandvoß VII und IX \$2.00. — P. Goldammer IX \$45.00. — F. Peters VII — IX \$3.00. — P. Bergholz IX \$4.00. — Gbr. Mikert X \$1.00. — C. Kosauke X \$1.00 — P. Johnson IX — XI \$3.00 — P. A. Ruhn IX \$30.00. — P. J. Meyer X \$15.00. — P. Hagedorn IX \$15.00. — Fr. Brendenühl IX und X \$2.00 — J. Schaum VI — IX \$3.60. — P. G. Tbiels IX und X \$12.00. — P. Wunder X \$1.00. — P. Nibel X \$1.00. — P. Davidat X \$10.00. — A. Rausch VI — IX \$3.60. — P. S. Deuber X \$6.00. — P. G. Reichenbecher IX \$10.00, X \$6.00. R. Adelsberg.

Quittung.

Für die Wittwen-Casse — D. P. Strube von seiner früheren Gem. \$5; D. P. Hoffmann von der Sams Gem. \$14.41; D. P. Brenner, Erntedankfest-Koll. \$12.50; D. P. H. Hoffmann von der Dreieinigkeits-Gem. \$3.17; D. P. Junker, Erntedankfest-Koll. \$10.25

Für Mission erhalten — D. P. Brenner vom Miss.-Fest in Dtschsch \$25; D. P. Adelsberg von Lesern des Gem. Blattes \$51.50; D. P. H. Hoffmann vom Missionsfest \$16; D. P. G. C. Reim \$15; D. P. A. Denninger vom Miss.-Fest \$1.72; D. P. Wübben, Dankfest-Koll. \$5; D. P. Brockmann von seinen Missions-Gottesdiensten \$7, und für chinesische Mission \$2.50; D. P. Dageförde, Missionsfest-Koll. \$14.20; D. P. Ph. Köhler \$10. G. Bading.

Quittung.

Für Pastor Kenter's Gemeinden durch Pastor Braun von: H. Hesenbeide \$5.00. — C. Ernst \$1.00 — J. Oldenburg \$1.00. — A. Schulz \$1.00. — L. Schulz \$5.00. — C. Oldenburg \$5.00. — J. Köhler \$2.00 — C. Gragerl \$2.50. — M. Lang 50 Cents erhalten zu haben, bescheinigt dankbar W. Streißguth.

Quittung.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die lieben Geber bescheinige ich durch Herrn Pastor Ph. Brenner in Dtschsch \$1.25; — von J. Schubrick aus Eldorado \$1.00 für die Taubstummen-Anstalt empfangen zu haben.

Der Herr vergelte es den lieben Gebern zeitlich und ewiglich. G. Evedhard. Royal Oak, 14. Oktober 1874.

Quittung.

Für die Wittwen-Casse empfangen von P. Hilpert als seinen persönlichen Beitrag \$5.00. Von dessen Gemeinde, als Theil der Collekte am Erntedankfest \$7.00. Gott segne Geber und Gaben. J. H. Brockmann.

Quittung.

Durch Herrn Pastor G. Mayerhoff \$4.80 gesammelt auf Herrn Feld's Hochzeit, empfangen zu haben, bescheinigen hiermit herzlich dankend G. und D. Hoyer. St. Louis, Concordia College.

Bei

Albert Heunisch,

139 und 141 North-Clarkstraße,

Chicago, Ill.,

ist stehen eine Krippe für die bevorstehenden Feiertage fertig geworden, die mit großer Sorgfalt ausgeführt, einem längst gefühlten Bedürfnis entspricht.

Sorte No. 1.

Eine Krippe bestehend aus 48 Gruppen u. Figuren, Heerschaaren der Engel, Könige u. Weisen aus Morgenland mit Gefolge, Hirten, Heerden, Bäume, Felsenpartien und einem ausgebauten Stalle, 24 Zoll hoch, 13 1/2 Zoll breit und 10 1/2 Zoll tief.

Der Stall ist solid von Holz aufgebaut und in alterthümlicher Weise in Stein und Holz ausgemalt und mit Ranken südlischer Pflanzen umgeben. Das Dach wird überragt durch einen hohen Wolkenkreis, in welchem die Inschrift:

„Gloria in excelsis DEO et in terra pax!“

in rothem Felde erscheint; in den Wolken zeigen sich die Schaaeren der Engel und Engelköpfehen, und da wo die Welsken auf dem Dache aufliegen, befindet sich eine Transparenz-Beleuchtung, von farbiger Gelatine, die Scheiben eines Domfensters in halbrunder Form darstellend. Den höchsten Punkt nimmt ein goldener Stern ein.

Das Innere des Stalles enthält ein Transparent, die Geburt Christi, nebst der Anbetung der Hirten darstellend, in der Mitte des Transparentes breiten sich die Strahlen des Sternes aus und beleuchten die Krippe und deren nächste Umgebung. Das ganze Gebäude ist mit Glasplättern überworf, wodurch der Effekt bei Beleuchtung nach Innen und Außen bedeutend erhöht wird. Die Umgebung des Stalles besteht rechts aus dem Gefolge der Könige, welche sich unter Bäumen und Felsenwegen lagern; vor dem Stalle sind die Könige mit den Geschenken zur Anbetung vereinigt und links befinden sich die Hirten und Heerden durch dichte Baum- und Felsengruppen umgeben, so daß die vollständige Krippe eine Breite von 3 1/2 Fuß einnimmt.

Die Beleuchtungsgegenstände sind für drei Abende beigegeben.

Preis der Krippe.....\$7.50.

Für Kiste und Verpackung..... 25.

Diese Krippe eignet sich besonders in Kirchen oder großen Parlors aufgestellt zu werden und kann ein Christbaum von 5 bis 10 Fuß Höhe angewendet werden.

Die gleiche Krippe No. 1,

auf einem soliden Boden, 40 bei 18 Zoll, fest aufgestellt und mit Gerölle, Moos und Sand dem Gegenstande gemäß zubereitet, wird Mitte November zur Versendung bereit sein.

Preis.....\$8.50

Die Kiste nebst sorgfältiger Verpackung.... 50

Mein diesjähriger Katalog, der besonders reichhaltig an Krippen und Spielen ist, die Bezug auf die bevorstehenden Feiertage haben und zugleich die

vollständigste Liste aller Christbaum-Verzierungen

zu den billigsten Preisen enthält, wird auf Verlangen sozuleich franco per Post zugesandt.

Damit der rechtzeitigen Ausführung der Bestellungen keine Hindernisse entgegen treten, beliebe man dieselben recht bald einzusenden und den Betrag der Bestellung (am sichersten in P. O. Money Orders, Adressirt: North Division Station P. O., Chicago Ill.) beizuschließen oder mir zu erlauben, die Beträge per C. O. D. zu erheben.

Albert Heunisch,

139 und 141 North-Clarkstraße,

Chicago, Ill.